

Unser Weg in die Freiheit : über das Verständnis des Einzelnen zur Welt

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **42 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

uns. Unsere bernischen Grossräte kehrten in die Partei zurück. In zwei grossen, heftigen Auseinandersetzungen wurde innerhalb unserer Reihen um den Fortgang gerungen. Wir organisierten die Bewegung, wie sie vorher gewesen war. Das war wohl einer der schwersten Kämpfe, die wir durchzustehen hatten.

Für unsere Arbeit hatten wir kein parteipolitisches Kampfziel mehr. Viel unmittelbarer wollten wir unseren Familien mit dem organisch-biologischen Land- und Gartenbau nun helfen. Mit 35 Familien gründeten wir Mitte der Vierzigerjahre unsere Anbau- und Verwertungsgenossenschaft in Galmiz. Hätten wir uns eingebildet, wir hätten dann nicht mehr zu kämpfen, erfuhren wir bald, dass der Kampf erst recht begann. Alle Bisherigen – auch die Lehrer im angestammten Landbau – haben sich mit unerhörter Heftigkeit gegen unseren neuen Weg gewehrt. Wenn die Tafeln an den Käsereien die Leistung der Tiere in unseren Betrieben auswiesen, behauptete man ganz einfach, das sei die Frucht, dass in der Nacht gespritzt würde. Unsere Familien haben sich durch alle diese Unterschiebungen nicht beeinflussen lassen. Sie sind tapfer ihren Weg gegangen. In unseren Zusammenkünften und Kursen haben wir alle Schwierigkeiten miteinander besprochen. Wurde einst unsere Anbau- und Verwertungsgenossenschaft mit 35 Familien gegründet, wird sie heute von 228 Betrieben getragen. Landwirtschaftliche Schulen bieten heute neben uns Kurse für einen Landbau «möglichst ohne Gift» an. –

Meine Kameraden, liebe Frauen, das war unser Weg durch die Jahre: Ein einziger, unerhörter Kampf! Immer für eine grosse und gute Sache! Er hat uns miteinander verbunden. Und unserem Leben Sinn und Inhalt gegeben. Freuen wir uns, dass er der Arbeit unserer Familien auch wirtschaftlich Erfolg geschenkt hat.

Wer diesen Kampf nicht auf sich nehmen kann, der ist wirklich arm.

Unser Weg in die Freiheit

Über das Verhältnis des Einzelnen zur Welt

Eines Morgens, mitten im Winter, weckte mich mein Vater und gab mir den Auftrag, zusammen mit meinem älteren Bruder, der schon bald selber Bauer werden sollte, einzuspannen und Langholz aus dem Bergwald zu der Bahn zu bringen. Der Vater hatte in jenem

Winter die Beförderung eines halben Waldes gefällter Baumstämme für eine Sägefirma übernommen. Im ersten Dämmergrau spannten wir die zwei Rosse vor den schweren Langholzschlitten, und die klammen Finger blieben an den Eisengliedern der Sperrkette vor grimmiger Kälte kleben. Den ganzen Tag stapfte ich auf verwehelter Spur durch den hohen Wald, über den der Ostwind hinstürmte, und lud mit dem Bruder die schweren, langen Baumstämme auf den niederen Schlitten.

Und ich weiss es noch wie heute: Mit meinen siebzehn Jahren war ich damals über mein Lebensdasein unglücklich wie nie zuvor. Ich machte mir immer öfter Gedanken über meine Lage und meine Zukunft, und alles erschien mir erdrückend und ausweglos. Wenn ich andere Menschen, nicht nur in meinem bäuerlichen Lebenskreis, sondern auch Bekannte aus dem Markt und der nahen Stadt, betrachtete, so sah ich neben stumpf dahin vegetierenden Menschentypen immer wieder auch solche, die den Kopf erhoben trugen, von denen eine Klarheit und Sicherheit ausstrahlte, ganz unabhängig von ihrem Beruf, waren sie nun Bürger oder Bauern. Diese waren eben Glücksnaturen!, brannte es sich mir damals immer bitterer in die Seele. Von meinem Dasein zu ihnen führte kein Weg – ich war wohl für immer verdammt und verloren! –

Ich griff auch bei jener schweren Holzarbeit nur mechanisch und abwesend zu – bis plötzlich eine lange Hebestange abschnellte, die schwerbeladene Fuhre sich jenseits hinüberneigte und mich in einem hohen Bogen über die stürzende Fuhre hinweg an einen Baumstrunk schleuderte. Es schlug mir den Atem aus der Brust. Das Blut rann mir über Gesicht und Hände, als mein Bruder mich aufhob und bei aller Erleichterung, dass ich überhaupt noch so glimpflich davongekommen war, mich doch zornig zurechtwies: «Das hast du jetzt von deiner ewigen Dahinträumerei! Sieh doch zu, wo du stehst! Sonst wirst du nie ein richtiger Mensch!»

Niemals ein richtiger Mensch . . .! Als ich damals in die schweren Pferdekotzen eingewickelt unter wilden Schmerzen und in einer halben Ohnmacht auf dem leeren Schlitten aus dem Walde heimgeschafft wurde – da war das dichte Gestrüpp von tatlosem Dahinträumen und neidvoller, bitterer Weltanklage jäh zerrissen! Wenn ich je nocheinmal ganz gesund würde und wieder auf eigenen Beinen gehen konnte – dann wollte ich selber etwas tun und auch als Bauernmensch den Weg in die Freiheit suchen und gehen!

Es war mir damals mehr geschehen, als man anfangs meinte – ich

musste lange Zeit liegen, aber der Gedanke an die Freiheit, die innere und äussere, begleitete mich durch alle kommenden Tage. Seither sind fast drei Jahrzehnte vergangen, und ich sehe manches in seinen Zusammenhängen klarer.

Der Weg in die Freiheit – ein grosses Wort! Doch hat nicht jeder Mensch fast eine andere Vorstellung, wenn das Wort Freiheit fällt? Freiheit! Besitzt diese denn nicht der Bauer noch am ehesten unter den meisten anderen Berufen?

Über die äussere Freiheit finden sich wohl die Auffassungen leichter. Mit ihr meinen wir Unabhängigkeit von Zwang, Bevormundung und Gefangenschaft. In einem langen Kämpfen und Ringen, das sich durch viele Jahrhunderte hindurch erstreckte, gewann in unserem Land und in ganz Mitteleuropa der Bauer diese Freiheit. Doch sie ist kein Besitz, den man, einmal erworben, für immer auch ungeschmälert erhält. Immer wieder tauchen von Zeit zu Zeit Strömungen auf, den Bauern als Einzelnen oder auch als Stand wieder unfrei zu machen. Es ist die moderne Unfreiheit in der Form von Zinsknechtschaft an bauernfremde und nicht fassbare Geldverleiher oder in der grossen Politik im Überspielen durch eine einengende Gesetzgebung. Einmal beschlossene Gesetzesbestimmungen können stärkere Fesseln werden als solche aus Eisen und Stahl! Darum muss auch die äussere Freiheit heute noch immer die Sorge unserer Besten im Bauernvolk sein!

Doch was bedeutete uns diese äussere Freiheit, besassen wir nicht auch die innere Freiheit, ohne die wir nur ein Spielball unserer eigenen Launen und Triebe wären! Über die innere Freiheit aber gehen die Meinungen schon weit auseinander. Dem einen bedeutet sie schrankenlose Unbehindertheit in seinem Tun und Lassen – dem anderen ist sie Prüfstein seines Charakters. Viele Grosse bemühten sich, es in kurze Worte zu fassen, was das wahre Wesen der inneren Freiheit ist. Der Mensch ist in seinem inneren Wesen offen für viele Möglichkeiten seines Tuns; wenn er eine davon aus eigenem Entschluss verwirklicht, so handelt er nach seiner Willensfreiheit. Aber dieser übergeordnet muss seine sittliche Freiheit sein. Er kann in dieser zwar zu einer erkannten Pflicht «Nein!» sagen, doch ist immer nur das «Ja!» sinnvoll. Je mehr sich aber der Mensch an das Wahre und Gute bindet, umso freier wird er dann, denn er verwirklicht damit sein eigenes Wesen, das schon von Natur aus auf das Wahre und Gute hin geschaffen ist! Wir besitzen unser untrügliches Mass in unserem Gewissen.

Wer ein klares Ja zum Guten in seiner Seele gesprochen hat, der öffnet sich den Weg zu der inneren Freiheit, die zu erringen wohl eine Hauptbestimmung unseres Erdendaseins ist!

Wer aber leitet und hilft uns auf dem Weg zur Freiheit?

Hier taucht das Wort «Bildung» auf – denn wie für jeden Menschen, so geht auch für den Bauern der Weg zur Freiheit nur über die Bildung. Nur über diese werden unsere geistigen Sinne hell und einsichtig genug, die Freiheit erst richtig zu erkennen.

«Bildung», das ist ein Wort, das mehrere Begriffe in sich einschliesst. Zum ersten ist Bildung ein Vorgang, in dem der Mensch sich erst die eigentliche Gestalt seines Erdendaseins erwirbt. Von aussen stossen wir zuerst auf die Ausbildung, durch die auch die Anlagen im Menschen entwickelt werden. Es geschieht dies auf allen Schulen.

Die materielle und die formale Ausbildung füllen aber noch nicht den grossen, umfassenden Begriff der wahren Bildung aus! Und wenn die Ausbildung nicht im Dienste der eigentlichen Bildung steht, die erst die richtige Grundbeziehung des Menschen zum irdischen Sein und zu Gott herstellt – so bleibt der Mensch nur ein Funktionär in seiner Welt, wird aber nicht eine innerlich gefestigte, seiner letzten Bestimmung bewusste Persönlichkeit!

So entfaltet sich allmählich vor uns der innerste Kern dessen, was Bildung ist: Es ist ein Grundzug unseres menschlichen Seins, dass wir unbewusst oder bewusst überall bestrebt sind, unsere wahren Beziehungen zur Natur und zur Übernatur, zu Gott, aufzufinden. Wir suchen das echte Verhältnis zu diesen Bereichen, in die wir eingebettet unsere kurze irdische Lebensspanne ausfüllen müssen.

Der E r w e r b des richtigen Verhaltens ist der Vorgang der Bildung. Der errungene Besitz der rechten Einstellung ist dann der Zustand der Bildung. Um in diesen zu gelangen, müssen wir nicht alles wissen. Es ist schon genug, wenn wir die Fähigkeit erlangen, nicht allen Dingen und Ereignissen um uns ausgeliefert zu sein. Und so gesehen, kann jeder Bauer, der zu seiner Welt ein echtes Verhältnis besitzt, mehr Bildung haben als der kenntnisreiche Studierende, wenn jenem die wahren Beziehungen zu Welt und Gott dabei verloren gingen!

«Bildung und Freiheit» – damit begannen wir unser Gespräch! Darin liegt der Weg des Bauern in seine Zukunft beschlossen. Wenn wir in der ewig mahlenden Mühle des Lebens bestehen wollen, so halten wir uns an die klare Erkenntnis, dass der Weg zur wahren Freiheit auch für den Bauern nur über die Bildung führt! Franz Braumann